

Predigt zur Jahreslosung 2016

im gemeinsamen Gottesdienst von Johannitern und Maltesern

am 14. Januar 2016 im Malteser-Krankenhaus Berlin

von Prof. Dr. Dres. h.c. Christoph Marksches

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt. Amen.

Wissen Sie noch, liebe Gemeinde, was für dieses Jahr von der ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen als Jahreslosung ausgewählt wurde? Wer von uns am Neujahrstag im Gottesdienst war, erinnert sich vielleicht; wer die einleitende Besinnung im Gemeindebrief seiner Ortsgemeinde gelesen hat, weiß vielleicht, worüber ich rede – mir jedenfalls, wenn ich ehrlich bin, geht es so, dass ich spätestens im Frühjahr einige Mühe habe, mich an die Jahreslosung zu erinnern. Das aber ist schade, denn oft sind wunderbare Bibelverse ausgewählt worden, die es lohnen, dass wir ein wenig öfter als nur am Neujahrstag oder bei der Lektüre des Januar-Gemeindebriefs darüber nachdenken. Für dieses Jahr hat man einen vielleicht besonders schönen Text gewählt: „Gott spricht: Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet (Jesaja 66,13).

Da vermutlich einige von uns, liebe Gemeinde, schon eine Auslegung dieser Jahreslosung gehört haben, in der von mütterlichem Trost die Rede war und vielleicht sogar von der Erfahrung eines Priesters, eines Pfarrers, einer Pfarrerin mit der eigenen Mutter, will ich heute einen anderen Aspekt der Jahreslosung hervorheben: Gott ist, so macht dieser alttestamentliche Bibeltext deutlich, *Person*. Er ist nicht, wie ein heute überaus einflussreicher Berliner Theologe vor über zweihundert Jahren gesagt hat, nur das Woraufhin meiner schlechthinnigen Abhängigkeit, keine Projektion meiner naiven Sehnsüchte an den Himmel, wie seit dem neunzehnten Jahrhundert immer wieder zu hören ist, er ist kein abstraktes Prinzip der Transzendenz und wozu wir ihn auch immer gemacht haben. Nein, liebe Gemeinde, die ökumenische Jahreslosung für das Jahr 2016 erinnert uns daran, dass Gott für uns Christenmenschen wie schon für Jesus Christus selbst kein nebuloses philosophisches Prinzip, keine bloße Sehnsucht meiner frommen Seele ist, sondern Person, ein Gott, zu dem man guten Gewissens und fröhlichen Herzens „Vater“ sagen kann, gerade so, wie Jesus von Nazareth zu ihm „Vater“ gesagt hat und uns ein Gebet hinterlassen hat, das uns in diese Anrede immer wieder hineinführt. Der biblische Gott ist Person, er hat daher Emotion. Er leidet, wenn Unrecht geschieht, er freut sich, wenn sein Recht und Gesetz gelingendes Leben ermöglicht und er tröstet – seine Worte klingen uns hell in den Ohren, manchmal streng, wenn wir uns durch sie zur Ordnung gerufen fühlen, aber eben auch so tröstlich, wie uns Worte unserer Mutter tröstlich in den Ohren klingen und geklungen haben. Biblische Texte, liebe Gemeinde, sind nicht toter Buchstabe aus längst vergangenen Tagen, biblische Texte sind die lebendige Anrede eines Gottes, der uns in diesem Wort als Person gegenübertritt. Die sakramentalen Zeichen von Brot und Wein sind nicht nur einfach ein bloßes Symbol einer abwesenden Sache, sondern sie sind ein wirkmächtiges Zeichen eines lebendigen Gottes, der uns in diesen Sakramenten als Person gegenübertritt. Davon war der Apostel Paulus ebenso überzeugt wie der Kirchenvater Augustinus und eben auch der Augustinermönch Martin Luther, der Augustinus und seiner Theologie ein Leben lang verbunden blieb.

Gott ist Person – natürlich gibt es, liebe Gemeinde, auch in der Neuzeit Menschen, die das sehr genau wissen und von denen man lernen kann, ihn nicht zu einem reinen Prinzip herabzuwürdigen und zu einem bloßen Orientierungspunkt meiner eigenen Frömmigkeit. 1943, in einer politisch wie persönlich sehr schweren Stunde, hat Dietrich Bonhoeffer formuliert: „Ich glaube, dass Gott kein zeitloses Fatum ist, sondern dass er auf aufrichtige Gebete und verantwortliche Taten wartet und antwortet“. Mit einer Person kann man reden, sie hört zu,

sie redet, sie antwortet. Mir ist natürlich klar, liebe Gemeinde, dass die Menschen unter uns, die Gott nicht mehr als Person glauben können, dazu nicht aus Jux und Tollerei gekommen sind. Schwere Schicksalsschläge, aufrichtiges gedankliches Ringen – manchem Menschen zerrinnt der Gottesglaube unter den Händen. Umso wichtiger ist, dass wir in diesem neuen Jahr ehrlich und aufrichtig davon erzählen, wo wir Gottes Stimme hören – zu allererst im Gottesdienst, wenn sein biblisches Wort verlesen wird und seine Sakramente gefeiert werden. Und fast genau wichtig ist, dass wir nicht nur von unserem Glauben erzählen, verständlich, mit unseren eigenen Worten, den Menschen zugewandt, sondern in die Gottesdienste einladen, einladende Gottesdienste feiern und uns nicht in dieser Stadt voller Zweifler hinter unseren Kirchenmauern verstecken. Bei Johannitern und Maltesern lernen Christenmenschen, sprachfähig über den Glauben zu werden, lernen also, so von Gott als Person zu reden, dass das Zweifelnde überzeugen und Schwankende gewiss machen kann, wenn es denn Gott gefällt.

Die Jahreslosung lädt uns ein, im neuen Jahr immer wieder davon zu sprechen, dass wir einen lebendigen Gott haben, der Person ist und darauf wartet, dass wir ihn im Gebet anreden und darauf hören, was er uns zu sagen hat. Und wir bitten um den Heiligen Geist, dass auf unserem Reden von ihm Segen liegt und wir seine Stimme hören, verstehen und danach leben. Amen.